

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 1 (3734), 31. Januar 2014

Gegründet am 15. Juni 1957

Swetlana DJOMKINA (Text), Wladimir BECK (Foto)

SEMINARE

Sowohl Lehrkräfte als auch Unternehmer weiterbilden

Als Dr. Christoph Bergner, ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten im Sommer vorigen Jahres den Altai besuchte, kam es zu einem Treffen mit dem Gouverneur der Altairegion Alexander Karlin. Damals schlug Alexander Karlin der deutschen Seite vor, für die Russlanddeutschen neben den ethnokulturellen Programmen auch einen Erfahrungsaustausch in den Bereichen Wirtschaft und Finanzen sowie Fortbildungskurse zu organisieren.

Gesagt – getan! Im Januar dieses Jahres fanden mehrere Seminare statt, darunter neben den traditionellen Fortbildungsseminaren für Lehrkräfte der deutschen Kulturzentren auch für junge Unternehmer. Alle wurden mit finanzieller Unterstützung des BMI

aus Mitteln des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen durch Vermittlung vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK) durchgeführt.

BUSINESS FORDERT NEUE KENNTNISSE

Im Januar wurden vom Altai regionalen Deutsch-Russischen Haus dank dem oben genannten Förderprogramm auch zwei Seminare für junge Unternehmer veranstaltet. Eins davon im Slawgoroder Begegnungszentrum. An diesem Seminar beteiligten sich Unternehmer aus den Städten Slawgorod und Jarowoje wie aus dem Deutschen Nationalen Rayon. Das waren Vertreter von verschiedenen Businessrichtungen: Bäckereien, Kantinen- und Gaststättenwesen, Taxidienst, Handel, Buchführung und Nebenwirtschaften. Für sie führten

Denis Mathis und Alexander Kaiser ein Businessstraining durch, wo die Teilnehmer besonders aktuelle Fragen besprechen, theoretische Kenntnisse ergreifen, interessante Ideen für ihre Unternehmen und Partner für die Realisierung ihrer Ideen finden konnten. Die Businessstrainer boten keine fertigen Rezepte für die Entwicklung der Betriebe der Teilnehmer, sondern stellten sich die Aufgabe, dass jeder Unternehmer selbst die Entwicklungsperspektive seines Unternehmens mit Hilfe der Trainer und der anderen Seminarteilnehmer bestimme. Daneben wurde auch eine Skype-Konferenz mit Unternehmern aus Deutschland und Russland, die erfolgreich in Russland arbeiten, und ein Rundtischgespräch mit dem Slawgoroder Unternehmer Jakob Grinemaier durchgeführt.

Die Organisatoren bedankten sich bei dem Administrationsleiter Viktor Kinzel, der Leiterin der Abteilung für Verbrauchermärkte Tatjana Schilina, dem Abteilungsleiter für Automatisierung und Programmierung Alexej Marinenko, dem Unternehmer Jakob Grinemaier und der Zentrumsleiterin Margarita Alexenko für die gute Vorbereitungsarbeit.

Später empfing das Barnauler Deutsch-Russische Haus (DRH) junge russlanddeutsche Unternehmer aus der Altairegion, die an den ersten solchen Seminaren teilgenommen

hatten. Hier fand das dritte, das Abschlussseminar, statt. Neben anderen beteiligten sich an der letzten Fortbildungsveranstaltung Vertreter des Kleinunternehmertums aus den Gebieten Omsk, Tsche-Ijabinsk, aus der Republik Chakassien und aus anderen Gegenden. Businessstrainer war neben



Olga Wilms: Neue Kenntnisse helfen bei der Arbeit.

dem Präsidenten des Businessklubs der Russlanddeutschen und der „Jugendstiftung des Altai“, Denis Mathis, auch Alexander Beljajew, der Direktor der Beratungsfirma „El-Consul“. Mit ihnen besprachen die Seminarteilnehmer die Themen „Methode der Gewinnerhöhung“, „Formen der staatlichen Unterstützung des Unternehmertums“ und andere, präsentierten ihre Betriebe. Es gab noch eine Skype-Konferenz mit dem Unternehmer aus Deutschland Wladimir Weiz, der seine Erfahrungen der Businessführung in Deutschland mitteilte. Die Leiterin der Filiale des Sprachzentrums vom Goethe-Institut, Natalia Schreiner, stellte sprachliche Bildungsprogramme für die Teilnehmer vor, die Partnerschaft mit deutschen Unternehmern entwickeln möchten.

(Schluss auf Seite 2)



Teilnehmer des Unternehmenseminars in Slawgorod

Maria ALEXENKO (Text), Wladimir BECK (Foto)

„Im Leben traf ich nur auf gute Leute“

Jedes Mal beim Treffen mit den Vertretern der älteren Generation, bewundere ich ihre Lebens- und Menschenfreudigkeit. Sie strahlen solche positive Energie aus, die heute jungen Menschen oftmals fehlt. Ein Beispiel dafür ist die Einwohnerin der Stadt Slawgorod Elsa Chachalina (geborene Kilung).

Mit ihren 80 kommt die betagte Frau mit den Hausarbeiten in ihrem großen mit eigenen Händen errichteten Haus noch selbst zurecht und empfängt ihre Besucher aufgelebt und gastfreundlich. Und dies trotz allen Schwierigkeiten und Verlusten, die die Seniorin in ihrem Leben überwinden musste.

Elsa Kilung wurde in einer russlanddeutschen Familie am 11. Juni 1933 in der Stadt Slawgorod geboren. Die arbeitsame Familie hatte damals schon ein gemütliches Haus und eine ziemlich große Hauswirtschaft, die den drei heranwachsenden Kindern ein angenehmes Leben bieten konnte.

Aber der Juni 1937 durchkreuzte alles. Ein Tag nach Elsas Geburtstag wurde der Vater Jakob Kilung verhaftet. Seitdem bekam die Familie nie mehr Nachricht über ihren Brotverdiener. Erst vor kurzem fanden die Verwandten im Internet in der Liste der Repressierten eine Kurzschrift: „Kilung Jakob Fjodorowitsch, verhaftet am 12. Juni 1937. Verurteilt zu 10 Jahren Haft mit Aberkennung der staatsbürgerlichen Rechte für 5 Jahren. Rehabilitiert am 12. Mai 1959. Die Sache ist wegen Mangel an Beweisen des Verbrechens eingestellt.“ Weiter nichts. Kein Ort, kein Datum des Todes. Auch alle zahlreichen Schreiben, die Elsa Jakobowlewna an verschiedene Behörde sendete, blieben ohne Antwort oder brachten ihr kurze nichtssagende Antwortschreiben.

Die auch ohne dies geschwächte Gesundheit der Mutter bekam mit dem Verhaften des Familienoberhauptes einen harten Schlag,

von dem sie sich nicht mehr erholen konnte. Sie musste aber mit ihren Kindern und allem Elend zurechtkommen. 1942 brachte man aus Leningrad mehrere evakuierte Familien nach Slawgorod. Zwei Frauen mit je zwei Kindern wurden im Haus der Familie Kilung untergebracht. „Wir lebten

arm, aber in Frieden zusammen. In einem Kessel wurde für alle gekocht, die Milch unserer Kuh wurde in zehn Gläser verteilt. Diese Frauen aus dem belagerten Leningrad waren sehr gute Menschen“, erinnert sich Elsa Chachalina und fügt plötzlich hinzu: „Ich habe 80 Jahre hinter meinen Schultern und auf meinem Lebensweg traf ich nur gute Leute. Ich kenne keine schlechte Menschen, obwohl das Leben früher alles andere als leicht war.“

Sofort fällt ihr eine Erinnerung ein: „Es gab in den Kriegsjahren nichts zum Essen. Dieses Bild steht mir immer noch vor den Augen. Ein mageres Mädchen tunkt Frühlingzwiebeln in Salz und stopft sie weinend in den Mund. Ich weiß bis heute nicht, ob ich damals vor Hunger weinte oder ob die Augen von den Zwiebeln tränten.“

Das kranke Herz der Mutter hielt es nur bis 1944 aus.

(Schluss auf Seite 2)



Elsa Chachalina mit ihrer Familie

Eine gute Decke von Schnee bringt das Winterkorn in die Höf.

EREIGNISSE

Für Erfolg der Jugend

Der Gouverneur der Altairegion, Alexander Karlin, genehmigte Mitte Januar das verwaltungsgemäße Zielprogramm „Jugend des Altai“ für die Jahre 2014-2016. Dafür sind etwa 147 Millionen Rubel aus dem regionalen Haushalt vorgesehen. Die Arbeit im Rahmen des neuen Programms ist auf die Schaffung von Bedingungen für eine erfolgreiche Sozialisierung und effektive Selbstrealisierung der Jugendlichen unabhängig vom sozialen Status mit ihrer weiteren Integration in die Prozesse des sozial-wirtschaftlichen, gesellschaftlich-politischen sowie kulturellen Entwicklung abgezielt. Entwicklung der sozialen Aktivität der Jugend, Förderung ihrer patriotischen Erziehung und Ausbildung sowie einer gesunden Lebensweise, Entwicklung des Systems der Jugendarbeit wie auf lokaler so auch auf regionaler Ebene – so lauten die Hauptaufgaben des Zielprogramms, die die Prioritätsrichtungen der staatlichen Jugendpolitik in Russland widerspiegeln. Voraussetzungen für die erfolgreiche Umsetzung des Programms werden durch die Entwicklung der Studententeams, Volontärtätigkeit sowie durch Förderung der Jugendinitiative geschaffen. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Arbeit mit den Jugendlichen auf kommunaler und interkommunaler Ebene geschenkt.

Allee für die Romantiker

Die Ehepaare aus dem Rayon Tabuny wissen jetzt, wo sie ihre Gefühle stärken können. Im Rayonzentrum entstand eine ungewöhnliche Allee. Die Dorfeinwohner scherzen darüber: „Hier erwärmen sich die Herzen der Verliebten sogar im stärksten Frost!“ Der Platz mit Bänken für romantische Treffen und einer Skulptur in Form eines Herzens befindet sich im Zentrum des Dorfes. Diese Allee erschien dank den Bemühungen der Mitarbeiter der Rayonbibliothek und der Vertreter des örtlichen Jugendrats. „Das soziale Projekt 'Allee der Familie, Liebe und Treue' erhielt im vergangenen Jahr einen Grant des Gouverneurs der Altairegion in Höhe von vierzig Tausend Rubel“, berichtet die Abteilungsleiterin der Administration für Kultur, Sport und Jugendwesen in Tabuny, Jelena Bulejko. Alle nötigen Konstruktionen erzeugten Meistern aus dem Deutschen Nationalen Rayon. Im Frühling soll hier noch ein Gehweg gepflastert werden. Nach Worten der Abteilungsleiterin ist dieses Projekt auf die Stärkung der Familienwerte sowie des Ehebandes gerichtet und soll in schwierigen Situationen die Auseinandersetzungen zwischen den Ehepartnern beseitigen.

Maria ALEXENKO

Berichtigung

In der „Zeitung für Dich“ Nr. 12 vom 28. Dezember 2013 im Artikel „Über Hochzeiten, Geburten und anderes mehr“ ist der Satz „Dafür hatte sich der Stadtleiter Viktor Kinzel energisch eingesetzt.“ folgendermaßen zu lesen: „Dafür hatte sich der ehemalige Stadtleiter Anatolij Kropow energisch eingesetzt.“ Die Redaktion hofft auf Verständnis der betreffenden Personen wie auch der Leser der Zeitung.

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Hockey ist in Slawgorod beliebt

„Jedes Kind ist talentiert“, meint Anatolij Pinigin, Haupttrainer der Hockeyabteilung bei der Kinder- und Jugendsportschule der Stadt Slawgorod. „Glaubt man an das Kind, ist man mit ihm geduldig, entwickeln sich in ihm mit der Zeit seine besten Eigenschaften. Selbstverständlich nicht ohne Bemühungen des Trainers und einer ständigen Körperschulung.“ Mit solcher Einstellung erzog der Slawgoroder Cheftrainer Anatolij Pinigin, der über 40 Jahren im Sport ist, mehrere Generationen der Sportler.

Slawgorod gilt zu Recht als eine Stadt mit reichen Hockeytraditionen. An den Anfängen dieser Traditionen stand neben anderen auch Anatolij Pinigin. Als er 1973 nach der Arbeit im Kamsker Autowerk (KamAZ) nach Slawgorod zurückkehrte, begann er im Slawgoroder Radioapparaturenwerk zu arbeiten. Damals gab es in Slawgorod nur ein Stadion, das mit Holzsaun umgeben war. In demselben Jahr wurde dank der Unterstützung des oben genannten Werkes ein offener Hockeyplatz eingerichtet, der der Hockeyentwicklung in Slawgorod einen neuen Start gab. Seitdem trainierte Anatolij Pinigin die städtische Hockeymannschaft, zu der damals vorwiegend neun- und zehnjährige Jungen gehörten. Das Jahr 1973 gilt als Geburtszeit des Hockeyklubs, an dessen Spitze Anatolij Edmundo-witsch bis heute steht. Schon die ersten Spiele auf diesem Platz versammelten viele Sportfreunde. Damals gelang es sogar, Spiele zwischen den in Russland bekannten Veteranen des Hockeys und den jungen Sportlern der Slawgoroder Mannschaft zu organisieren. Für die Sportfans war es problematisch, während dieser Spiele einen freien Platz neben dem Hockeyplatz zu finden. Viele von ihnen saßen einfach auf den Bäumen und Dächern der Nachbarhäuser.

Schon am Anfang begann die erste

Mannschaft von Anatolij Pinigin gute Leistungen im Hockey aufzuweisen. Die Slawgoroder Mannschaft ist jetzt sowohl in der Altairegion als auch weit über ihren Grenzen bekannt. Oft gewinnt sie in regionalen Wettbewerben. Im Jahre 2000 wurden die Slawgoroder Hockeyspieler Champions der allrussischen Meisterschaft „Goldene Scheibe“ namens Anatolij Tarasow und im nächsten Jahr im regionalen Hockeywettbewerb. Oftmals stieg die Slawgoroder Hockeymannschaft „Kristall“ bis zur Finaletappe der allrussischen Hockeymeisterschaft auf.

Jetzt steht den Hockeyspielern neben dem Stadion noch ein zweistöckiger Sportkomplex und, worauf die Slawgoroder besonders stolz sind, eine überdachte Kunsteisbahn zur Verfügung. Und das nicht zufällig. In Slawgorod gab man sich noch immer viel Mühe sowohl für die Entwicklung der gesamten Sportbewegung, als auch des Hockeys. Es wurde ein zweistöckiges Gebäude des Sportkomplexes „Kristall“ und ein bedeckter Hockeyplatz gebaut. Die neue Kunsteisbahn, dessen Bau im Jahre 2010 beendet wurde, haben die Slawgoroder Sportler dem Gouverneur Alexander Karlin zu verdanken, der sich energisch dafür einsetzte, dass auch Slawgorod ins Programm „Gas-prom für Kinder“ aufgenommen wurde. Dank diesem Programm und dank

den gemeinsamen Bemühungen der regionalen und lokalen Administrationen steht diese Kunsteisbahn jetzt nicht nur den Sportlern, sondern auch den einfachen Menschen zur Verfügung. An Wochenenden finden hier Massenschlittschuhlaufen statt. „Ich freue mich sehr, wenn ich sehe, wie viele jungen Leute den Computerspielen, dem Bier und den Zigaretten Schlittschuhlaufen bevorzugen“, sagt Anatolij Pinigin. Mehr als 500 Slawgoroder laufen jedes Wochenende Schlittschuh auf dem Kunsteis. Viele regionale und überregionale Hockeyturniere und –meisterschaften unter



Anatolij Pinigin

verschiedenen Altersgruppen sowie Spiele unter den Mannschaften der Slawgoroder Liga werden hier durchgeführt.

Zurzeit beschäftigt sich Anatolij Pinigin neben noch drei Hockeytrainern - Gennadij Fannikow, Michail Melechow und Nikita Pfeifer (zwei davon sind Zöglinge von Anatolij Pinigin) - mit Kindern ab sechs Jahren und mit Jugendlichen. Acht Gruppen, die insgesamt etwa 150 Kinder und Jugendliche zählen, gibt es in der Hockeyabteilung der Kinder- und

Jugendsportschule. Einige Kinder bringen die Eltern aus den nahegelegenen Rayons Klutschki, Chabary und aus dem Deutschen Nationalen Rayon hierher. Es gibt unter den jungen Hockeyspielern auch Mädchen. „Das ist mein Traum, eine Frauenmannschaft zu organisieren“, berichtet der Haupttrainer. „Obwohl wir nur wenige Mädchen in unserem Klub hatten, bestätigen auch sie, dass es nichts Unmögliches in unserem Leben gibt. Man kann aus einer kleinen Stadt in den großen Hockey geraten.“ So beispielsweise Julia Shilenko, das ehemalige Mitglied des Slawgoroder Hockeyklubs, die zurzeit Kontrakt mit einer Erwachsenenhockeymannschaft „Birjussa“ in Krasnojarsk abgeschlossen hat und Kandidatin in die Auswahlmannschaft Russlands ist. Und sie ist nicht die einzige von Anatolij Pinigin's Zöglingen, die große Leistungen im Sport bieten. Darunter ist auch Wjatscheslaw Trjassunow. Er spielt in der Auswahlmannschaft von Kasachstan und wurde Silberpreisträger der Universiade 2013 in Italien. Zwei andere ehemalige Zöglinge von Anatolij Pinigin, Alexander und Sergej Janzen, spielen heute für die Mannschaft von Hannover in der Bundesliga.

Mit besonderem Stolz erzählt der Cheftrainer über Alexej Jefimenko, der in der Mannschaft „Dynamo“ von Belarus spielt. Im Jahre 2005 fand die Jugendweltmeisterschaft in Nordamerika statt. Dort spielten Alexej Jefimenko für die Mannschaft von Belarus und Alexander Janzen für die Mannschaft Deutschlands. So trafen sich zwei Slawgoroder, beide Zöglinge von Anatolij Pinigin, in Nordamerika bei der Hockeyweltmeisterschaft. Damals bekam Alexej als bester Spie-

ler einen Preis für das Spiel gegen die Mannschaft Russlands. Diesen Preis brachte er dann mit großem Dank seinem Trainer in Slawgorod. Die beste Belohnung für jeden Trainer sind laut Anatolij Pinigin die Leistungen und Auszeichnungen seiner Lerner.

Der Trainer des höchsten Grades, Anatolij Pinigin, hat selbst viele Auszeichnungen, Dankschreiben und Urkunden aufzuweisen und beschäftigt sich sein ganzes Leben lang mit Selbstweiterbildung. So studierte er selbstständig das ganze Universitätsprogramm, erforschte die sowjetische und tschechische Hockeyschulen, erarbeitete Trainingsprogramme, darunter sogar ein Vorbereitungsprogramm für den Fall, wenn Eis fehlt. Dank diesen Bemühungen zeigen die Slawgoroder Sportler auch heute gute Leistungen. So wurde die Slawgoroder Mannschaft mit dem Trainer Gennadij Fannikow im vorigen Jahr Bronze-preisträger des Hockeyturniers „Goldene Scheibe“ in Jochkar-Ola, in der Hauptstadt der Republik Marij El.

„Hockey ist ein Mannschaftsspiel, bei dem man fähig sein muss, sowohl das Spiel rechtzeitig auf sich zu nehmen, als auch den anderen die Scheibe zu übergeben. Alle individuellen Handlungen eines Spielers sollen dem Interesse der Mannschaft untergeordnet sein“, so Anatolij Pinigin. Er versucht bei jungen Sportlern einen eigenen Spielstil zu entwickeln. Seinen Worten nach muss man die Sportfreunde durch spannendes Spiel und interessante Kombinationen mitreißen. Nach 40 Jahren im Sport arbeitet er auch heute mit Gefühl. So er darüber: „Es ist für mich nach wie vor interessant, kleine Jungen zu zukünftigen Champions zu erziehen!“

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Sowohl Lehrkräfte als auch Unternehmer weiterbilden

(Schluss von Seite 1)

Außerdem besuchten die jungen Unternehmer im Deutsch-Russischen Haus die Bibliothek und die Exposition „Kultur der Russlanddeutschen in der Geschichte Russlands“. Daneben berichtete Swetlana Jasowskaja, die führende Bibliothekarin des DRH, über die Verlagsprojekte, die vom Deutsch-Russischen Haus im Jahre 2012-2013 realisiert wurden.

Nach den Worten der Seminarteilnehmer, sind solche Veranstaltungen eine große Hilfe für die Organisation des eigenen Business. Außerdem trägt es zur Entwicklung der russlanddeutschen Business-Gemeinschaft bei, was sich letztendlich positiv auf die gesamte russlanddeutsche Bewegung auswirken wird.

THEORIE UND PRAXIS

Für die Lehrkräfte der deutschen Zentren der Altairegion ist es schon eine Selbstverständlichkeit, sich regelmäßig weiterzubilden. Darauf sind die Fortbildungsseminare, die von den Multiplikatoren der Spracharbeit durchgeführt werden, abgezielt.

Ende Januar fanden zwei solche Seminare statt, die Natalja Gerlach, Swetlana Demkina und Jelena Lobatsch leiteten. Das erste Seminar fand im Slawgoroder Begegnungszentrum, das zweite in Barnaul im Deutsch-Russischen Haus statt. So konnten mehr als 50 Lehrkräfte ihre pädagogische Meisterschaft weiter entwickeln und Probleme der Unterrichtung der Kinder und Jugendlichen besprechen. Diese Seminare verlaufen stets in

deutscher Sprache und sind deshalb eine gute Sprachpraxis für die Seminarteilnehmer.

Außerdem sind solche Fortbildungsseminare meistens interaktiv organisiert. Alle hier vorgeschlagenen Unterrichtsmethoden werden praktisch vorgespielt. Mit Jelena Lobatsch lernten die Seminarteilnehmer, wie man im Deutschunterricht interessant mit deutschen Märchen arbeiten kann. Natalja Gerlach demonstrierte die Arbeit mit modernen deutschen Liedern und mit Videomaterialien im Deutschunterricht. Swetlana Demkina stellte verschiedene Spielmethoden vor, und zeigte auch, wie man im Kinderunterricht Wortschatzarbeit interessant gestalten kann.

Die Theorie und Praxis gehen in diesen Seminaren Hand in Hand. Die Multiplikatoren setzen sich zum Ziel, mit den Lehrkräften auch einige theoretische Fragen zu besprechen. So behandelten die Seminarteilnehmer die

Merkmale der Märchen, die Definition des Begriffes „das Spiel“ wie auch die Klassifikation von Spielen. Sie machten sich mit den Arten des Wortschatzes, die man in der Sprachdidaktik unterscheidet, und mit den Möglichkeiten für die Wortschatzpräsentation und Bedeutungsvermittlung bekannt.

Nicht zu kurz kam auch diesmal die ethnokulturelle Komponente im Deutschunterricht. Hier lernten die Pädagogen die Einsatzmöglichkeiten von ethnokulturellen Materialien im Deutschunterricht kennen. So beschäftigten sie sich mit dem Trickfilm „Wie die Deutschen nach Russland kamen“. Außerdem lernten sie in der Praxis, wie man die Literatur der russlanddeutschen Schriftsteller, und zwar die Werke aus der poetischen Anthologie „Begegnungen im August“, im Deutschunterricht interessant einsetzen kann.

Die Pädagogen bewerten diese Fortbildungsveranstaltungen immer hoch.

Ihrer Meinung nach, geben sie einen guten Antrieb für die zukünftige Arbeit und gelten für sie im methodischen Sinne als Schatzkammer. Außerdem veranlassen sie die Lehrkräfte, ihre Arbeit selbst zu analysieren und einzuschätzen als auch ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. „Ein gut erarbeitetes Seminarprogramm sieht immer einen sachlichen Erfahrungsaustausch vor und stiftet neue Ideen. Zusammen trägt das zur interessanteren Gestaltung unseres Unterrichts und zur Erhöhung unserer Arbeitsqualitäten bei!“, so die Seminarteilnehmer.



Deutschlehrer beim Üben

SEMINARE

Maria ALEXENKO

SCHICKSALE

„Im Leben traf ich nur auf gute Leute“

(Schluss von Seite 1)

Die verwaisten Kinder kamen zu ihren Verwandten: Elsa und der jüngste Sascha lebten jetzt bei Oma und Opa mütterlicherseits, der ältere Wolodja - bei Vaters Schwester. Der Opa, August Schmidt, war in Slawgorod gut bekannt. Er war einer der besten Uhrmacher in der Umgebung. Seine Fähigkeiten übergab er auch seinen zwei Enkeln Wolodja und Sascha, die diese Kenntnisse in ihrem weiteren Leben gut gebrauchten. Nach Opas Tod 1949 kam Elsa in die Familie des zu dieser Zeit verheirateten Bruders Wladimir.

„Ich habe nur fünf Klassen beendet. Es gab keine Möglichkeit, weiter zu lernen. In der Familie des Bruders half ich bei den Hausarbeiten. So lebte ich bei Wolodja bis ich meinen künftigen Ehemann kennen lernte“, sie lächelt ihrem gegenüber sitzenden Ehegatten Veniamin zu.

Die Geschichte ihrer Bekanntschaft könnte man einem Roman zugrunde legen. Eines Tages kam Elsa von der Arbeit nach Hause und sah, dass ihre Schwägerin Kottelets brät. Was soll das bedeuten? Solche Gerichte werden nur zu einem Fest zubereitet.

„Heute wird man um dich freien“, war die Antwort. Elsa wurde es nicht wohl: Wollen sie mich möglichst schnell loswerden? Sie kannte den vermuteten Bräutigam nicht. Sie wusste nur dass er schon über 30 war. Die 19-Jährige rannte aus dem Haus und kam erst spät in der Nacht zurück. Die Gäste saßen noch am Tisch. Das Mädchen schlich in ein Nebenzimmer und sah dort einen hochwüchsigen netten jungen Mann. „Diesen könnte ich sofort heiraten“, blitzte es ihr durch den Sinn. Wie es sich später herausstellte, hatte Veniamin, und das war er, die gleichen Gedanken: „So ein hübsches Mädchen darf nicht gegen ihren Willen heiraten.“ Dem Frei-

er wurde abgesagt.

Drei Jahre vergingen bis Veniamin und Elsa in die Ehe traten. 58 Jahre gehen sie Hand in Hand durchs Leben. In der Ehe erblickte der Sohn Sergej das Licht der Welt. Es sieht man dem hoch betagten Paar an, dass es glücklich ist. Sie verneinen es auch nicht, ihr Verhalten zu einander kann man ihnen von den Augen ablesen. „Er ist ein Prachtkerl und kann alles selbst machen“, sagt Elsa Jakowlewna und kurz danach: „Aber Initiatorin in allem bin immer ich.“ Der Ehemann gibt lachend zu: „Oft streite ich sogar mit ihr, aber später verstehe ich, dass sie Recht hat und gebe ihr nach.“

Elsa Jakowlewna Chachalina ist von Beruf Meisterin des Männerhaarschnittes. 33 Jahre arbeitete sie als Friseurin, davon 30 Jahre in einem Salon, der sich im Bahnhof befand. „Ich war in meinen Beruf verliebt. Mich kannten viele Männer der Stadt. Diejenigen, die einen so genannten „kupfernen“ Bart hatten, kamen nur zu mir. Ich hatte damals schon deutsche Rasiermesser“, sagt die Seniorin stolz.

Die Frage, ob Elsa Jakowlewna die deutsche Sprache kennt, wurde verneint. „Ich wuchs in Slawgorod in einer Straße auf, wo unter den Russen viele Tataren und Kasachen lebten. Zu Hause sprachen wir russisch. Bis zehn Jahre wusste ich sogar nicht, dass meine Großeltern deutsch miteinander redeten. Ihre Sprache unterschied sich von meiner, deswegen dachte ich, sie reden kasachisch. Es war wahrscheinlich so eine Zeit, dass man das Deutsche verschwieg“, so die Frau bedauernd. Sie hofft jedoch, dass ihr der Sohn Sergej, Geschichtslehrer von Beruf, aber zurzeit gesundheitshalber Wächter, diesen Artikel vorliest. Er hat selbstständig vier Fremdsprachen erlernt, darunter auch die Sprache seiner Vorfahren.

Vorbereitet von Erna BERG

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

NEUE BÜCHER

Die deutsche Presse im alten Russland

Der Tag der Presse, der in Russland seit einigen Jahren am 13. Januar begangen wird, gab uns den Anlass, zusammen mit dem Historiker Johann Kampen, Mitarbeiter der weltweit bekannten Zeitschrift „Volk auf dem Weg“ (Organ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Deutschland), einen kleinen Exkurs in die Geschichte der deutschsprachigen Medien der Ex-UdSSR zu machen.

Die Liste der deutschsprachigen Periodika in Russland, zusammengestellt vom Historiker Johann Kampen aus Augsburg, umfasst 125 Titel. Sie beginnt mit der 1727 gegründeten „St. Petersburger Zeitung“ und endet mit der „Zeitung für Dich“ in Slawgorod/Altai.

Die Moskauer Journalistin Tatjana Ilarionowa nennt für das deutsche Pressewesen in Russland vor 1941 vier Zentren: die Hauptstädte Moskau und St. Petersburg, das Baltikum (Riga), Südrussland (Odessa) und die Wolgaregion (Saratow). Man kann davon ausgehen, dass zaristische Behörden die Hauptaufgabe deutscher Zeitungen darin sahen, Neubürger näher an die russische Kultur heranzuführen. Es waren gewissermaßen russische Zeitungen in deutscher Sprache. Sie waren im Geiste der Krone geschrieben und wurden dort gelesen, wo Deutsche lebten. Das waren die Großstädte oder im 19. Jahrhundert Kolonien an der Wolga und im Süden Russlands.

Chronologisch kristallisieren sich bis 1941 zwei unterschiedliche Perioden heraus:

1. die große Periode von fast 200 Jahren von der ersten deutschen Zeitung in St. Petersburg bis zu deren Verbot während des Ersten Weltkrieges;
2. die Jahre 1917-1941, als die Kommunistische Partei, der Komso mol und schließlich das ganze System die volle Kontrolle über alle Veröf-

fentlichungen übernahm.

Für die weiteren Jahre lassen sich folgende geschichtlichen Abschnitte feststellen:

1. 1941-1955 - die Jahre des Schweigens;
2. 1956-1985 - die Jahre der Anpassung an das System;
3. 1986 bis heute - die Jahre der Zweisprachigkeit und der Entscheidung, Verbleib in Russland oder Ausreise.

Die erste wolgadeutsche Zeitung war 1766/67 die „Saratower Deutsche Zeitung“. Im Baltikum gab es ab 1778 in Riga und ab 1789 in Dorpat deutsche Zeitungen. Erst 1811 erschien die „Moskauer Zeitung“ und viel später andere deutsche Blätter in St. Petersburg, im Baltikum und an der Wolga. Als wichtige südrussische Kolonisten-Zeitung bereicherte vor allem die „Odessaer Zeitung“ zwischen 1863 und 1914 das deutsche Presseangebot in Russland. Für diesen Zeitraum umfasst Kampens Liste über 60 weitere deutsche Zeitungen aus den Zentren des russländischen Deutschtums St. Petersburg, Saratow, Riga, Reval, Dorpat und Moskau, zu denen sich im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg weitere deutsche Gazetten aus Tiflis, Kamyschin, Berdjansk, Charkow und Alexandrowsk (Saporoshje) gesellen.

1917/1918 musste die deutschsprachige Presse in Russland bei Null anfangen. Die neuen Zeitungen unter der Hegemonie des Proletariats hießen „Vorwärts“, „Hammer und Pflug“, „Rote Jugend“, „Roter Stern“ oder „Der Kommunist“. Nachdem manche ausländische Deutsche in die Februarrevolution von 1917 einige Hoffnungen gesetzt hatten, erfüllte die Oktoberrevolution die große Mehrheit unserer Landsleute mit Sorge, und das zu Recht, wie sich in den folgenden Jahrzehnten herausstellte. Zunächst

richtete sich die gesamte deutsche Presse des Landes an Kolonisten und deutsche Kriegsgefangene. Nicht im Geiste des Kremls

waren die Versuche einiger Presseleute in der Ukraine und auf der Krim, Hilfe und Anklang bei christlichen Gemeinden zu finden. So verschwand das konfessionelle Blatt „Unsere Kirche“ 1929, und in den 1930er Jahren gab es nur noch linientreue Blätter wie „Revolution und Kultur“ in Engels, „Für bolschewistische Kollektive“ in Odessa. Zwischen 1941 und 1945 erschienen ausschließlich rote oder braune Propagandablätter zu beiden Seiten der Frontlinie.

Als erste echte russlanddeutsche Zeitung erschien erst 1955 in Barnaul, Altairegion, die „Arbeit“, woraus später in Slawgorod die „Rote Fahne“ und 1991 die „Zeitung für Dich“ hervorging. Erst zum 1. Mai 1957 wurde in Moskau das „Neue Leben“ gegründet, das sich sehr schnell zur bekanntesten Zeitung der Deutschen in Russland entwickelte und in seiner Blütezeit 250 000 Exemplaren gedruckt haben soll.

Als Wende der sowjetischen Informationspolitik muss das Jahr 1985 gesehen werden, in dem die „Nowosti“ der Sowjetischen Botschaft in Bonn im Geiste der nahenden Perestrojka Gorbatschows über die Geschichte der Deutschen in Russland berichtete, ohne allerdings auf die ganze Tragödie unserer Volksgruppe einzugehen.

Ab 1988 herrschte in der sowjetischen Presse ein versöhnlicherer

Ton. Die seit Jahrzehnten getrennten Spitzen russlanddeutscher Organisationen und Redaktionen kamen sich



näher und tauschten in Russland, Kasachstan und Deutschland ihre Erlebnisse und Erfahrungen in freundschaftlichen Runden aus. „Volk auf dem Weg“ veröffentlichte als Organ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland verständnisvoll die Ansichten der neuen Wortführer der sowjetdeutschen „Wiedergeburt“, und von den deutschsprachigen Zeitungen der Ex-Sowjetunion berichtete der neue Redakteur der „Freundschaft“, Dr. Konstantin Ehrlich, freundlich über die Geschichte seiner Volksgruppe und die aktuelle Situation ihrer Landsmannschaft.

Zur Kenntnis: Im heutigen Russland und seinen Nachfolgestaaten wären drei Zeitungen erwähnenswert: die „Moskauer Deutsche Zeitung“ in Moskau, die „Allgemeine Deutsche Zeitung“ (früher „Freundschaft“) in Kasachstan und die „Zeitung für Dich“ (früher „Rote Fahne“) in Slawgorod, Altairegion. Daneben erscheinen in einigen deutschen Kulturzentren kleine örtliche Informationsblätter.

Von Viktor Krieger erforscht

In seinem neuen Buch „Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft. Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis“, das als Band 1 der neuen wissenschaftlichen Reihe „Geschichte, Kultur und Lebensweise der Russlanddeutschen“ erschien, beleuchtet Viktor Krieger Schlüsselerfahrungen der Geschichte der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert. In ihrem Schicksal spiegelt sich der Zivilisationsbruch wider, für den das Wort GULAG als Inbegriff des repressiven stalinistischen Herrschaftssystem steht. Dabei stellt er fest, dass die kollektiven Erfahrungen von Verfolgung, Germanophobie und gesellschaftlicher Ächtung für das historische Bewusstsein dieser Volksgruppe genauso prägend sind wie des Widerstandes gegen das Stalin-Regime und die nachfolgende Unterdrückungspolitik des post-totalitären Sowjetstaates.

Dr. Viktor Krieger hatte sich schon in der Sowjetunion den Ruf eines anerkannten Historikers und pointierten Publizisten erworben. Seine Forschungen zur Vergangenheit der Deutschen im Russischen Reich beziehungsweise in der UdSSR sowie zahlreiche Publikationen zur gegenwärtigen Lage der Volksgruppe sorgten nicht selten für rege Diskussionen in den Medien.

Er wurde 1959 im Gebiet Dshambul/Kasachstan geboren, studierte in Nowosibirsk, war wissenschaftlicher Mitarbeiter und Hochschullehrer in Nowosibirsk und Dshambul. Promovierte über deutsche Siedler in der kasachischen Steppe und in Turkestan vor der Oktoberrevolution. Seit 1991 lebt er in Deutschland und ist Lehrbeauftragter am Seminar für Osteuropäische Geschichte der Universität Heidelberg.

Nach „Volk auf dem Weg“

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

RUSSLANDDEUTSCHE

In den Kulturzentren herrscht stets reges Leben

Die Russlanddeutschen, die heute noch in der Altairegion wohnen, haben die gute Möglichkeit, sich mit der Geschichte ihrer Volksgruppe bekannt zu machen, die deutsche Sprache zu lernen und die Kultur ihrer Vorfahren aufzubewahren. Für sie öffnen jedes Jahr die deutschen Kulturzentren ihre Türen. Alle Altersgruppen - Kinder wie Jugendliche, Erwachsene wie Senioren - können hier verschiedene Deutschkurse besuchen und daneben an vielen Aktionen, Projekten und festlichen Veranstaltungen teilnehmen.

All das haben sie der Finanzierung des BMI im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen durch Vermittlung vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK) zu verdanken.

In der Altairegion funktionieren zurzeit 42 deutsche Kulturzentren, die in der Gesellschaft, in der Englisch immer populärer wird, als Insel der russlanddeutschen Kultur und der deutschen Sprache gelten. Die Begegnungszentren bieten verschiedene Deutschkurse für alle Altersgruppen mit verschiedenen Sprachniveaus an. Hier funktionieren viele Klubs, sowohl für Kinder und Jugendliche, als auch für Erwachsene, wie beispielsweise Frauen-, oder Seniorenklubs und Klubs für Dialektliebhaber.

Das vorige 2013 Jahr war für diese Zentren sehr produktiv. Es wurden im Rahmen des oben genannten Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen mehr als 200 Projekte in verschiedenen Richtungen, sowohl auf der lokalen, als auch der regionalen und überregionalen Ebenen verwirk-

licht. Einige davon sind schon gute Tradition, wie beispielsweise die regionale Wettbewerbe „Liebe und kenne die Deutsche Sprache“ und „Meine ethnischen Wurzeln“. Erwähnenswert ist auch das Projekt „Familienakademie“ des Kulundaer Zentrums, in dem russlanddeutsche Familien - in der Regel drei Generationen davon - die Geschichte ihrer Familien und die von ihnen aufbewahrten deutschen Traditionen kreativ vorstellen.

Neben den traditionsmäßigen Projekten wurden auch neue realisiert. So fanden in Slawgorod Ende des Jahres Literaturlesungen „Sonne über der Steppe“ statt, wo Gäste aus der Altairegion und aus dem Gebiet Omsk an vielen literarischen Veranstaltungen teilnahmen. Interesse erweckten auch das Festival der Deutschen-Mennoniten, organisiert vom Zentrum des Dorfes Ananjewka, und die Schule für junge Leiter.

Große Aufmerksamkeit schenkte man im vorigen Jahr auch der Fortbildung der Lehrkräfte. In diesem Bereich wurden viele Weiterbildungsseminare durchgeführt, wie für Lehrkräfte, die sich mit Vorschulkindern beschäftigen, so auch für die Pädagogen aus dem Bereich der Spracharbeit mit Kindern und Jugendlichen und die Lehrer des

Deutschkurses für Erwachsene „Hallo, Nachbarn!“. Aber auch Seminare für andere Spezialisten der Zentren, und zwar für Pädagogen für Gesang, Choreographie, Basteln und sogar für junge Unternehmer kamen nicht zu kurz. Außerdem bewährten sich die schöpferischen Kollektive des Altaier regionalen Deutsch-Russischen Hauses und des Zentrums von Ananjewka erfolgreich im regionalen Festival der nationalen Kultur.

Auch während der Ferien haben die Kinder und Jugendlichen der Zentren gewöhnlich die gute Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse in interessanter Form zu erweitern, sowie die deutsche Kultur und die Geschichte der ethnischen Deutschen in Russland kennen zu lernen. Für sie organisiert man ethnokulturelle Sprachlager sowohl in der Altairegion, als auch auf der föderalen Stufe. Im vorigen Jahr machten mehr

als 1000 Kinder der deutschen Zentren der Altairegion von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Die Tätigkeit der Begegnungszentren trägt auch dazu bei, die internationalen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland zu festigen. So nahmen die Altaier Kinder am föderalen internationalen Jugendlager in Deutschland in der Stadt Waren teil. Einige Pädagogen der Altaier Zentren konnten sich an internationalen Weiterbildungsveranstaltungen beteiligen.

Nicht an letzter Stelle steht in den Zentren die Sozialarbeit. Im Winter leistet man hier traditionell humanitäre Hilfe den vor 1930 geborenen Russlanddeutschen. Im Dezember wurden 51 Dörfer und Städte in unserer Region mit dieser Hilfe erfasst. Außerdem funktionieren im Altai erfolgreich der Leiterrat und die Regionale gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“.

In der traditionellen Ausschusssitzung des Leiterrates, die gewöhnlich Ende des Jahres stattfindet, wurde die Bilanz des Wettbewerbs unter den Zentren gezogen. Als Beste wurden dabei drei Zentren anerkannt, in den Dörfern Nikolajewka und Ananjewka und in der Stadt Jarowoje.

Die gesamte Arbeit, die in der Altairegion im Rahmen des

Programms des BMI zugunsten der Russlanddeutschen realisiert wird, bewertete Dr. Christoph Bergner, damals Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, der an der Spitze der deutschen Delegation im Juli 2013 den Altai besuchte. „Wir fördern die Partnerschaft zwischen den Russlanddeutschen in Deutschland und in Russland hier in den Begegnungszentren, weil wir glauben, dass diese Partnerschaft für die Entwicklung der Kultur wichtig ist“, so Christoph Bergner während seines Besuchs.

Das neue Jahr begann auch mit einem kleinen Erfolg. Julia Wilms aus dem deutschen Zentrum des Dorfes Protassowo, Deutscher Nationaler Rayon, und Anastassija Noskowa aus dem Altaier regionalen pädagogischen Lyzeum in Barnaul beteiligten sich am überregionalen Wettbewerb „Kenner der deutschen Sprache“ unter den Schülern der achten bis elften Klassen in Tomsk und zeigten gute Kenntnisse, nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen. Im Ergebnis belegte Julia Wilms den zweiten Platz, und Nastja Noskowa kam in die Liste der zehn besten Teilnehmer des Wettbewerbs.

„In diesem Lehrjahr, das in unseren Zentren bis Juni fortgesetzt wird, werden wir uns bemühen, alles Beste aus dem Vorigen zu bewahren“, sagt Irina Fomenko, Koordinatorin des IVDK in der Altairegion. „Es tut uns nur leid, dass zu wenige Volontäre in die deutschen Zentren kommen. Wir haben uns vorgenommen, die Volontärbewegung in den Begegnungszentren zu entwickeln. Also gibt es noch viel zu tun.“



Während einer der Veranstaltungen der Jugendorganisation „UNITE“ in Barnaul

Vorbereitet von Erna BERG

LITERATUR

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

Dichterinnen von echtem Schlag

Im Januar dieses Jahres begehen zugleich zwei hervorragende deutschschreibende Autorinnen ihr Jubiläum: Elsa Ulmer wird 70 und Rosa Pflug 95. Beide Namen sind auch heute noch unseren Lesern nicht fremd, denn sie waren und sind seit der 1960er Jahren öftere Gäste auf den Seiten der „Roten Fahne“, „Zeitung für Dich“. Wir wünschen beiden beste Gesundheit und eine leichte Feder noch für viele Jahre und stellen sie heute noch einmal kurz vor.

Elsa ULMER – Lyrikerin und Prosaschriftstellerin – wurde am 27. Januar 1944 im Dorf Thälmann, Gebiet Taldy-Kurgan, geboren. Nach der Mittelschule kam das Studium am Fremdspracheninstitut Alma-Ata, das sie mit Auszeichnung beendete. Von 1967 bis 1976 arbeitete sie in der Redaktion des deutschen Senders Kasachstan, dann



war sie Korrespondentin für die Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“. Von 1985 bis 1991 war sie Beraterin für deutsche Literatur beim Schriftstellerverband Kasachstans. Seit 1977 ist sie Mitglied des Journalistenverbandes der UdSSR. 1994 emigrierte sie nach Deutschland. Ihre Gedichte und Prosawerke werden seit

1971 regelmäßig im „Neuen Leben“, in der „Freundschaft“, in der „Roten Fahne“ und im Almanach „Heimatliche Weiten“ veröffentlicht. Elsa Ulmer schreibt Schwänke im Dialekt, Gedichte und Erzählungen für Kinder und ist Autorin von mehr als 50 Märchen. Ihre Werke sind in mehreren Einzelbänden erschienen sowie in viele Sammelbände aufgenommen. In Deutschland schrieb sie den Roman „Schmetterlinge haben schwer zu tragen“ und die Gedichtbände „Dein Leid und mein Leid“ sowie „Barmherzigkeit“.

Elsa ULMER

Abschied

„Steppe... Steppe... Steppe...“,
murmelt der Zug.
Ich schau in das Fenster...
In der weiten Ferne
schwimmen Traktoren
und ertrinken allmählich
in den weißen Tiefen
des Horizonts.
„Steppe... Steppe... Steppe...“,
murmelt der Zug.
Er kämpft mit den Weiten:
„Ich fahr fort...
Ich fahr fort...
Ich fahr fort...“
Und die Steppe
lacht mit ihren Butterblumen,
winkt mit den blauen
Glockenaugen:
„Du bist mein...“

Du bist mein...
Du bist mein...“
Ich schau in das Fenster,
und meine Lippen
flüstern:
„Ich komm wieder...
Ich komm wieder...
wieder...“

Blumenstrauß aus Worten

Ich und du,
wir reden ganz gemütlich.
Wohnlich ist's
in meinem Zimmer.
Du sagst: „Ach, Kleinigkeit!“
Doch mein Gemüt ist
empfindsam wie noch nie:
Ich freue mich
der Zweisamkeit
und pflücke sacht
den Blumenstrauß aus Worten.

In deiner Nähe ist es warm.
Du lächelst nur.
Als Schmerz klingt leise
meine Ironie.

Für meine Mitmenschen

Ich habe heute etwas Gutes
für meine Mitmenschen getan,
und viele Lächeln blühten auf
in meiner Nähe
wie ein bescheidener
doch so trauter Rosenstrauch.

Die Einsamkeit, sie flüchtete
in weite Fernen.
Das Licht drang mächtig
in die Umwelt.
Das Unglück wich,
schreckte zurück,
war nur klein

und schmüchlig.

Rosa PFLUG – Lyrikerin, Übersetzerin und Prosaschriftstellerin – wurde am 19. Januar 1919 im Dorf Antonowka, Gebiet Saratow, geboren. Nach der Landschule wurde sie Lehrerin. 1941 absolvierte sie im Fernstudium das Pädagogische Technikum in Marzstadt. Während des Krieges kam sie in die Trudarmee im Gebiet Archangelsk, wo sie sich hinter Stacheldraht befand. Seit 1950 lebte sie in Kasachstan. Sie studierte extern Fremdsprachen in Moskau und absolvierte im Fernstudium das Pädagogische Insti-

tut in Koktschetaw. Gedichte und Erzählungen veröffentlicht sie in der deutschsprachigen Presse wie in Sammelbänden seit 1968, wobei ihr die Kurzprosa besonders liegt. Sie war Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR. Lange Zeit lebte die Dichterin in Pawlodar. Ende 1994



emigrierte sie nach Deutschland, ließ aber auch hier ihre Feder nicht ruhen. 2002 erschien hier im Verlag Robert Burau ihr Gedichtbändchen „Der Wind singt vom kommenden Tag“. Die Gedichte und Erzählungen von Rosa Pflug wurden in viele russische und deutsche Gedichtsammlungen aufgenommen.

Silberne Gedankenfäden

An trüben Tagen, trüben Nächten,
wenn deine Seele traurig ist,
spinnst du die Gedankenfäden
deiner grauen Lebensfrist.
An wen erinnerst du dich schmerzlich?
Was ist es, was dein Auge trübt?

Du denkst an deine liebe Mutter
und bittest sie: Vergib, vergib.
Auch denkst du oft an deinen Vater.
der irgendwo verschollen blieb,
schuldlos schuldig und verleumdet.
Du bittest ihn: Vergib, vergib.
An deinen jungen Kameraden,
der dich als Schulmädchen geliebt,
denkst du zuweilen mit Bedauern
und bittest ihn: Vergib, vergib.

Du warst so kühl und so verschlossen.
Nun bleibt dir nichts als stilles Klagen
und silberne Gedankenfäden
an trüben Nächten, trüben Tagen.

Rezepte für einen gelungenen Winterspaß

Der Winter ist sowohl in Deutschland als auch in Russland die kälteste und auch die dunkelste Jahreszeit. Trotzdem gibt es im Winter viele Gründe zur Freude.

Erstens sind es die beliebten Festtage – Weihnachten, Neujahrsfest, Fasching – mit vielen Geschenken und Süßigkeiten. Zweitens sind es die winterlichen Freizeitaktivitäten, die man draußen unternehmen kann. Allerdings gibt es dafür eine wichtige Voraussetzung – Schnee!

Das Rezept für einen gelungenen Winterspaß ist sehr einfach: Eine passende Schneepiste aussuchen, sich warm anziehen, ein paar Freunde mitnehmen und los geht es. Natürlich darf man dabei das richtige Gerät nicht vergessen. Zum Beispiel den Schlitten. Was kann besser sein, als schon völlig mit Schnee bedeckt mit tränenden Augen den weißen Berg herunter zu rasen? Wenn man nach so einer Fahrt noch Energie und Lust hat, kann man sich bei einer Schneeballschlacht austoben. So kann man sich mit ein paar Schneebällen bei denjenigen Freunden „bedanken“, die vielleicht einmal keinen Kugelschreiber ausleihen wollten. Dabei soll man natürlich auch damit rechnen, dass man selbst einige Schneeeattacken ausfallen muss. Aber was soll's? Ganz ohne Schnee im Kragen gibt es eben keinen richtigen Spaß.

Die Winterromantiker begeben sich auf die Eisbahn. Zu schöner Musik kann man hier stundenlang, ohne Eile Schlittschuh laufen. Viele Eisbahnbetreiber bieten die Möglichkeit an, Schlittschuhe auszuleihen, wenn man keine dabei hat. Ausleihen kann man in vielen Parks auch verschiedene andere Sportgeräte: Ski oder Snowboard. Außerdem kann dort ein fachkundiger Trainer mit Rat und Tat zur Seite stehen. Einige Stunden auf



der Piste können nicht nur die Laune heben, sondern sind auch für die Gesundheit gut.

Wenn der Winter besonders schneereich ist, muss man sich unbedingt in Bauarbeiten ausprobieren. Eine Mini-kopie des Eiffelturms aus dem Schnee zu errichten oder einfach einen Schneemann mit Karottennase zu bauen – das wäre eine schöne Freizeitbeschäftigung sowohl für die Kinder als auch für die Erwachsenen. In vielen russischen Städten werden schöne Schneesiedlungen errichtet, mit Bauten und Märchenfiguren aus Eis.

Wer lieber zu Hause bleiben möchte, kann sich den ganzen Tag über

Leistungssportler in Hochform im Fernsehen ansehen. In einem Punkt können wir uns sicher sein: Beim Wintersport ist für jeden etwas dabei. Aber welche sind die bekanntesten Sportarten?

Es gibt offensichtlich eine Sportart, die wohl in Deutschland und in Russland gleichermaßen populär ist: Biathlon, eine Kombination aus Skilanglauf und Schießen. Wichtig sind



dabei eine gute Ausdauer für das Zurücklegen der Strecke und viel Präzision, damit man beim Schießen ins Schwarze trifft. Früher gehörte Biathlon eher zu den Randsportarten, stieß aber schon bald auf ein großes Publikumsinteresse und ist seitdem nicht mehr aus dem Winterprogramm wegzudenken. Regelmäßig finden verschiedene Meisterschaften statt, auch bei den Olympischen Winterspielen steht Biathlon auf dem Programm. Was man im Winter noch besonders mag, ist Skispringen. Dabei fährt der Skifahrer über eine Rampe, fliegt für einen kurzen Moment in der Luft und setzt dann wieder auf dem Boden auf, natürlich mit einem möglichst großen Abstand zur Sprungschanze.

Die bereits genannten Sportarten gehören wohl eher zu denen, die man sich im Fernsehen oder vor Ort im Publikum ansieht, aber nicht selbst als Hobby betreibt. Wer im Winter aber auch selbst aktiv werden möchte, der wählt meist den alpinen Skisport. In Deutschland, insbesondere in den Alpen und im Schwarzwald, wie auch in den Berglandschaften Russlands gibt es viele Hänge mit Skiliften und Pisten. Die Sportler kaufen ein Ticket für den Lift, können ihn dann den ganzen Tag nutzen und sooft sie möchten die Piste hinunterfahren. Bei Spitzensportlern gibt es spezielle Wettkämpfe, in denen Stangen und kleine Fahnen im Slalom umfahren werden müssen. Diese alpinen Skirennen nennt man kurz Ski Alpin.

Wer es nicht so rasant mag, der fährt nicht den Hang hinab, sondern läuft mit seinen Skiern einfach in der Ebene. Das bezeichnet man als Langlauf. Bei Wettkämpfen muss hierbei eine mehrere Kilometer lange Strecke in möglichst kurzer Zeit zurückgelegt werden, wofür man natürlich gute Ausdauer braucht. Und wer sich auf Skiern überhaupt nicht wohl fühlt, der kann Schlittschuh laufen oder Schlitten fahren. Bewegungsspaß kann man eben nicht nur im Sommer, sondern auch im kalten Winter haben. Der alljährliche Eiszirkus bietet wirklich für jeden etwas.